

großartiger prosopographischer Fundus, woraus gerade auch die württembergische Landesgeschichte noch ertragreich schöpfen kann, war doch auch das Haus Württemberg mit Graf Ulrich V., seinem Sohn Graf Eberhard dem Jüngeren und dessen Frau Elisabeth in Landshut glänzend vertreten. Ob Ulrichs damalige (dritte) Frau Margarethe von Savoyen an der Feier teilnahm, wie hier suggeriert wird, ist wohl zu bezweifeln, da die ihr zugewiesenen Registerinträge zumindest fragwürdig erscheinen.

Doch sollen diese kleineren Ungenauigkeiten und wenige redaktionelle Nachlässigkeiten den Wert der Publikation nicht beeinträchtigen: Für die spätmittelalterliche Kulturgeschichte bieten die hier vorbildlich vorgelegten Texteditionen einen perspektivenreichen Einblick in einen Höhepunkt höfischer Festkultur, der jetzt als einschlägige Grundlage für weitere vergleichende Untersuchungen dienen kann.

Peter Rückert

Humanismus im deutschen Südwesten. Akten des gemeinsam mit dem Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben und dem Stadtarchiv-Haus der Stadtgeschichte Ulm am 25./26.10.2015 veranstalteten Symposions im Schwörhaus Ulm, hg. von Franz FUCHS und Gudrun LITZ (Pirckheimer Jahrbuch, Bd. 29), Wiesbaden: Harrassowitz 2015. 171 S., 7 s/w Abb. ISBN 978-3-447-10344-2. € 41,80

Das breit angelegte Thema des Tagungsbandes wird in sieben teils übergreifenden und ins Grundsätzliche vorstoßenden, teils exemplarisch spezialisierten Beiträgen aufgegriffen. Berndt Hamm (Der Oberrhein als geistige und geistliche Region zwischen 1450 und 1525. Die Verschmelzung von Humanismus, Frömmigkeitstheologie und Reformation, S. 9–35) widmet seinen Beitrag der „deutschen Humanisten-Region schlechthin“ (S. 11) zwischen Basel und Straßburg, die er ebenso als eine Reformregion der „Frömmigkeitstheologie“ einordnet. Gemeint ist mit diesem schon früher entworfenen und begründeten Begriff eine „ganz und gar lebenspraktische und seelsorgerliche Theologie, die alle jene Themen der Theologie meidet, die nicht unmittelbar praxisrelevant sind im Blick auf die innere Andacht und äußere religiöse Aktivität des Menschen“ (S. 15 f.). Ihre Zielsetzung sei „gerade nicht elitär, sondern populartheologisch“; für sie stehe im Kulturraum am Oberrhein beispielhaft Geiler von Kaysersberg (S. 23). In dieser Region seien Humanismus und Theologie eine enge, vor allem auch die Volkssprache einbeziehende Verbindung eingegangen. Der Drucker Peter Schott d. J. und der Theologe Konrad Wimpfeling sind exemplarische Vertreter einer spezifischen Ausrichtung des Humanismus, der sich eng mit Frömmigkeit und Theologie verbindet. In dieser Synthese sieht Hamm auch eine der Voraussetzungen für das religiöse Erneuerungsstreben, das sich wenige Jahre später in der Reformation zeigt.

Einem umfangreichen Übersetzungswerk aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts widmet sich Regina Toepfer (Antike Historiographie im deutschen Südwesten. Das Übersetzungswerk Hieronymus Boners, S. 37–60). Neben seiner öffentlich-politischen Tätigkeit in hohen Ämtern in seiner Heimatstadt Colmar darf Boner auch „als einer der produktivsten volkssprachigen Übersetzer des 16. Jahrhunderts“ gelten (S. 40). Es sind vor allem die griechischen Historiker wie Thukydides, Plutarch, Herodot, Xenophon und andere, die er auf der Grundlage der im 16. Jahrhundert verfügbaren lateinischen Fassungen ins Deutsche übersetzt. Vielfach nutzt er auch die Möglichkeit, anhand antiker Geschichtsdarstellungen und politischer Reden auf vergleichbare Phänomene der unmittelbaren Gegenwart zu verweisen und insbesondere auf das im Elsass notorisch gespannte Verhältnis zu Frankreich (S. 43–48); so stellt R. Toepfer etwa zu Boner fest: „Der deutsche Übersetzer instrumenta-

liert [...] die Philippiken des Demosthenes, um antifranzösische Politik zu betreiben“ (S. 44). Innerhalb der von Boner verfolgten Übersetzungsstrategien erscheint ein Konzept besonders profiliert, das „erzählende Übersetzen“, hier vorgestellt anhand einer Episode aus Herodots ‚Historiae‘: gegenüber seiner Vorlage, Lorenzo Vallas lateinischer Version, betont Boner stärker narrative Prinzipien (Anschaulichkeit, Handlungsmotivation, Dramatisierung des Geschehens).

Folker Reichert (Felix Fabris Antike, S. 61–74) verfolgt entlang der Schilderung im ‚Evagatorium‘ diejenigen von dem Ulmer Dominikaner besuchten Stätten, die durch die antike Mythologie geprägt sind. Der Abgleich mit den dafür zur Verfügung stehenden Quellen zeigt u. a. die Bedeutung von Boccaccios ‚De genealogia deorum gentilium‘ für dieses Unternehmen.

Über humanistische Literatur in Ulmer Bibliotheken (Erfassungszeitraum bis 1540) handelt Bernd Breitenbruch anhand des Buchbesitzes von Ulmer Personen und Institutionen (S. 75–97). Von der ca. 300 Bände umfassenden Sammlung des Münsterpfarrers Heinrich Neidhart etwa können nur ca. 5 % als humanistisch gelten. Auch die Rekonstruktion der Dominikanerbibliothek führt nur zu ca. 16 % humanistischer Literatur. Der Befund erstaunt nicht, wenn man die Bestände auch anderer geistlicher Bibliotheken vergleicht (siehe etwa die in den Mittelalterlichen Bibliothekskatalogen Deutschlands und der Schweiz verzeichneten Sammlungen), er verdient freilich Beachtung, ist er doch für die Reichweite des Humanismus nördlich der Alpen von exemplarischer Bedeutung. Von den beiden frühhumanistischen Übersetzern in Ulm, Heinrich Steinhöwel und Hans Neidhart, lässt sich kein Buchbesitz mehr nachweisen.

Georg Strack (Johannes Zeller, der Konstanzer Humanistenkreis und Michael Christans Übersetzung der ‚Epistola ad Mahometem‘, mit Edition des Vorworts, S. 99–122) baut auf seiner Dissertation über Thomas Pirckheimer auf und präsentiert weiterführend ein personales Netzwerk mit dem Zentrum Konstanz. Hier spielt der aus Rottweil stammende Kanonist Zeller eine entscheidende Rolle, ebenso Niklas von Wyle wie auch Michael Christan, jener auf der eher verwaltungsjuristischen Ebene, dieser als Übersetzer des Brieftraktats, den Papst Pius II. an Sultan Mehmed II. gerichtet hatte. Von diesem Werk hatte Christan eine erste Fassung Graf Eberhard von Württemberg zugeeignet, die freilich vor der Drucklegung verloren ging. Von der zweiten Fassung, die der Übersetzer Johann Werner von Zimmern widmete, ist das Vorwort abgedruckt, in dem Christan sich mit pseudo-vergilischen Versen gegen eine unautorisierte Nutzung der ersten Version verwahrte.

In seinem Beitrag: Sigmund Gossembrot. Streiflichter auf seine Bibliothek und Lektürepraxis (S. 123–157) widmet sich Michael Stolz einem bedeutenden Augsburger Humanisten, der sich aber mit 44 Jahren mitsamt seiner Bibliothek in die Johanniterkommende „Zum grünen Wörth“ in Straßburg zurückzog. Ein besonderes Augenmerk gilt einerseits der Vernetzung Gossembrots in die frühhumanistischen Kreise in Augsburg wie auch in Straßburg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (S. 126–129), in der die Profilierung der intellektuellen und politischen Elite sichtbar wird. Andererseits werden die erhaltenen Handschriften und Gossembrots Einträge in den Blick genommen: „Gossembrots Notate bieten dabei Aufschluss über die Art und Weise, wie in den Jahrzehnten um 1450 antike, mittelalterliche und zeitgenössische Texte gelesen wurden“ (S. 126). Seine Büchersammlung bildet ein Spektrum der Interessen ab, in dem sich Dichtung und Philosophie der Antike und Spätantike, die Patristik samt der späteren Theologie oder der italienische Renaissance-Humanismus wiederfinden, Literatur in der Volkssprache ist eher zufällig vertreten. Ab-

schließlich werden die derzeit bekannten und noch erhaltenen 36 Handschriften zusammengestellt, Reste einer ursprünglich über 100 Bände umfassenden Sammlung.

Einer der „schillerndsten Figuren des süddeutschen Humanismus“ wendet sich Franz Fuchs zu (*Vir doctus et subtilis poeta. Zur Biographie des Hieronymus Rotenpeck* [† 1472], S. 159–167, das Zitat S. 159). Anhand neuer Quellenfunde werden seine wenigen literarischen Arbeiten, seine Herkunft wohl aus Hallein bei Salzburg, seine Lebensstationen als Augustiner-Chorherr sowie sein Wirken an der römischen Kurie knapp, aber materialreich dargelegt.

Mit dem vorliegenden Band hat die Pirckheimer Gesellschaft wiederum einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der materiellen und geistigen Kultur des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit vorgelegt. Ein Register wäre angesichts der Materialfülle und der erwähnten Aktanten hilfreich gewesen. Anregen möchte ich doch ein kumulierendes Register der Sachen, Orte und Personen auch für die bisher erschienenen Bände. Das würde der gezielten Nutzung der Beiträge sehr entgegenkommen. Eine netzbasierte Präsenz der bisherigen Bände und eines Gesamtregisters wäre wünschenswert und sicher auch förderungswürdig.

Nikolaus Henkel

Winfried KLEIN / Konrad KRIMM (Hg.), *Memoria im Wandel. Fürstliche Grablegen in der frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert* (Oberrheinische Studien, Bd. 35), Ostfildern: Thorbecke 2016. 358 S. mit Abb. ISBN 978-3-7995-7837-0. € 34,-

Im vorliegenden Band sind 14 interdisziplinäre Beiträge zum Thema Sepulkralkultur zusammengestellt, die im Jahr 2014 anlässlich der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein in Karlsruhe entstanden sind. Es handelt sich meist um verschriftlichte Vorträge der Tagung sowie vereinzelt auch um nachträglich eingereichte Aufsätze, die den Band thematisch abrunden. Vorgestellt werden unterschiedliche Königs- und Fürstengrablegen, Mausoleen, Gräfte, Grabdenkmale und -kapellen, aber auch Hintergründe zur Bestattung, zu Eigentumsverhältnissen und zu den Aufgaben und Möglichkeiten der Denkmalpflege. Die Autorinnen und Autoren gehören unterschiedlichen Fachrichtungen an und stammen aus verschiedenen Bereichen wie Archiv, Universität, Denkmalpflege und Kulturverwaltung, so dass neben den wissenschaftlichen Aspekten und Erkenntnissen auch praxisnahe Sichtweisen einfließen.

Die Publikation ist in fünf Kapitel unterschiedlichen Umfangs unterteilt und mit zahlreichen Abbildungen versehen. Der erste Abschnitt ist mit dem Titel „Kontinuität und Wandel“ überschrieben. Olaf B. Rader gibt in seinem Beitrag „Von Königs- und Fürstengrablegen. Kontinuitäten und Wandel in der herrschaftlichen Grabmemoria“ einen Überblick über Funktion, Gestalt und Entwicklung der Herrschergräber.

Kapitel zwei ist dem Thema „Von der Gruft zum Mausoleum“ gewidmet. Es umfasst acht Beiträge und bildet den Hauptteil der Publikation. *Jakob Käpplinger* stellt darin „Die Grablegen der fränkischen Hohenzollern im 17. und 18. Jahrhundert – ein heterogenes Gesamt-denkmal“ vor. Rainer Knauf rückt „Grabdenkmale, Gräfte und Bestattungen des Hauses Nassau-Saarbrücken in der Saarbrücker Schlosskirche“ in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. *Eckhart G. Franz* beleuchtet „Gräfte und Gräber des hessischen Fürstenhauses in Darmstadt“ und Inga Brinkmann „Adelige Mausoleen im 19. Jahrhundert“. Patricia Peschel stellt „Die Grabkapelle auf dem Württemberg, Russisch-orthodoxe Kapelle und königliche Grablege“ vor. Andreas Wilts befasst sich in seinem Aufsatz mit „Neudingen und Hedingen.“